

Stimmungsräume

Helle Architektur: Doppelhaus in Adligenswil

Annette Helle hat ein Haus konzipiert, das mit seiner fein austarierten Grundrissfigur offen ist für die Wohnideen seiner Bewohnerschaft. Es fordert sie auf, sich mit der eigenen Vorstellung von Wohnen auseinanderzusetzen.

Autorin: Andrea Wiegelmann
Fotograf: Dimitri Häfliger



Die Gemeinde Adligenswil, östlich von Luzern und an der Grenze zum Kanton Schwyz gelegen, bietet ihren Anwohnern an schönen Tagen einen grandiosen Blick auf die Rigi. Der in die hügelige Voralpenlandschaft gesetzte Ort zieht sich entlang der Geländekanten und ist geprägt von gutbürgerlichen Einfamilienhausquartieren. Welche Idee von Wohnen kann man in einem solchen Umfeld umsetzen? Das Doppelhaus in Adligenswil zeigt einmal mehr, dass das private Haus nach wie vor als Indikator für architektonische Tendenzen und als Spiegel unserer Wohnkultur gelesen werden kann. Der Haustyp – dem des Einfamilienhauses verwandt – reflektiert Wünsche und Sehnsüchte beim Wohnen und macht sichtbar, dass sich diese von Generation zu Generation wandeln. Besonders auffällig sind dabei die Verschiebungen im Grad der Privatheit, die zwischen introvertierten Nutzungstrennungen, Kammerungen und fließenden Grundrissen changieren. Annette Helles Haus ist in dieser Hinsicht ein spannender Hybrid. Denn die Räume fließen in beinahe Loos'scher Raumplan-Manier ineinander. Türen und verschliessbare Wandelemente stellen jedoch sicher, dass die Bewohner sich auch zurückziehen können.

Die Typologie des Doppelhauses

Während man in der Schweiz im Geschosswohnbau momentan auf dicke Volumen setzt, deren tiefe Grundrisse in ihrer räumliche Organisation oftmals interessant sind, gibt es für das Doppel- oder Zweifamilienhaus kaum innovative Wohnkonzepte. Oder werden sie lediglich derzeit nicht gezeigt und diskutiert, weil periphere Einfamilienhaussiedlungen in Zeiten des allgemeinen Rufens nach Verdichtung in Verruf gekommen sind? Auch wenn es aktuell nicht opportun erscheint: Es lohnt, sich mit den architektonischen Möglichkeiten dieser Typologie zu befassen.

Das Doppelhaus ist ein vergleichsweise junger Wohnhaustyp, der erst im 19. Jahrhundert – zunächst durch das Bauen in Villenkolonien vor den Toren der Städte und später, wenn auch deutlich bescheidener, im Zuge der Gartenstadtbewegung in England – entstanden ist. Neben der Organisation der Grundrisse muss auch dem Umgang mit dem zugeordneten Aussenraum, der für jede Partei ein gewisses Mass an Privatheit garantieren soll, und der Frage der Fassadengliederung besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Im Laufe ihrer Entwicklung sind einige Doppelhäuser mit interessanten Grundrisslösungen entstanden. In den Anfängen spiegelten sie freilich die konservativen Vorstellungen bürgerlichen Wohnens.

Die Meisterhäuser von Walter Gropius in Dessau – welche häufig als Ikonen des Neuen Bauens bezeichnet werden – sind in ihrer Grundrissorganisation noch deutlich an traditionellen, bürgerlichen Wertvorstellungen orientiert. Die drei Doppelhäuser für die Lehrer des Bauhauses Dessau (Klee / Kandinsky, Mücke / Schlemmer und Feininger / Moholy-Nagy) sind nach aussen jeweils als Einheit gestaltet. Die Volumen sind räumlich differenziert über Vor- und Rücksprünge, Terrassen und Balkone. Ihre Grundrisse sind zueinander gespiegelt, sodass die Balkone und privaten Aussenbereiche von der



jeweils anderen Wohnung nicht einsehbar sind. Die unterschiedlich gegliederten Grundrisse sind bestimmt von einem grossen repräsentativen Wohnbereich, der das Zentrum der jeweiligen Wohnung bildet. Die übrigen Räume sind dagegen kleiner und ausschliesslich für die private Nutzung gedacht. Die Grundrissorganisation gibt den Bewohnern die Nutzung somit vor.

Anders das für die Stuttgarter Weißenhofsiedlung 1927 entwickelte Doppelhaus von Charles Edouard Jeanneret (Le Corbusier) und seinem Cousin Pierre Jeanneret. Dieses deutet die Zweiteilung des Hauses in der Fassade ebenfalls nur sanft durch eine Scheibe als Sichtschutz im Bandfester an. Die Grundrisse der beiden Wohnungen entwickeln sich im ersten Obergeschoss. Auf minimaler Fläche können die Wohnungen durch Schiebewände und bewegliche Einbauten den jeweiligen Nutzungen angepasst werden. Für repräsentative Räume bietet der spartanische Grundriss jedoch keinen Platz. Schlafen und Wohnen ist auf derselben Fläche organisiert. Schiebetüren erlauben, die Wohnung für die Nacht umzubauen und bieten eine visuelle Trennung zwischen den einzelnen Schlafknoten. Offensichtlich ist jedoch, dass sich die Bewohner in ihren Wohnansprüchen zu bescheiden hatten. Das zweite Obergeschoss beherbergt jeweils eine Dachterrasse, welche die Enge der Wohnungen durch einen grossartigen Blick über Stuttgart auszugleichen sucht. Damit wurden die beiden Cousins dem Anspruch des Deutschen Werkbunds, der die Siedlung initiiert hatte, gerecht: Sie schufen eine kompakte, flexible Wohnform für den modernen Menschen.

Adligenswil bedient sich aus beiden Beispielen. Die Grundrisse sind geprägt von Räumen, die abgetrennt oder geöffnet werden können und damit ihre Nutzung ändern, ebenso wie durch eine beinahe bürgerliche Grosszügigkeit, die sich auf den Wohnebenen – in Anlehnung an den Loos'schen Raumplan – entfalten kann. Räume und Ebenen entwickeln sich als eine Folge von Wegen und Plätzen, die unterschiedliche Qualitäten des Aufenthalts bieten.

Hanglage und Raumplan

Das Doppelhaus in Adligenswil hat drei Ebenen. Da die klassische Bezeichnung «Geschosse» zu kurz greift, wird in der Folge von Sockel sowie der mittleren und oberen Ebene gesprochen. Der gemeinsame Sockel nimmt Garagen, Nebenräume und den Eingangsbereich auf. Die Fassaden der beiden zurückspringenden Wohnebenen darüber weisen zunächst nicht auf die Nutzung als Doppelhaus hin. Sie lässt sich jedoch an der Wiederholung der Formate der Fenster erahnen. Die

Wohnungen öffnen sich auf der mittleren Ebene mit grossen Fenstern zu den Terrassen und damit zur Aussicht nach Süden. Zum im hinteren Grundstücksbereich gelegenen, nach Norden orientierten Garten tritt das Volumen eingeschossig in Erscheinung. Die Gebäudehälften sind gegeneinander verschoben. Rücksprünge schaffen geschützte Terrassen. Mit der Nord-Süd-Orientierung bieten die Wohnungen Aussenräume für jede Jahreszeit. Die Bepflanzung von Terrassen und Garten inszeniert ihren Wechsel und schafft eine abwechslungsreiche Vegetation.

Empfangen

Die einläufige innenliegende Kaskadentreppe erschliesst über das Foyer im Sockelgeschoss beide Wohnungen. Die über Oberlichter belichtete «innere Strasse» verläuft über alle Ebenen. Sie verjüngt sich kontinuierlich und verweist damit auf den zunehmend privater werdenden Charakter. Auf Höhe der Eingänge zu den Wohnungen auf der mittleren Ebene markieren zwei leuchtend grün und rosa geflieste gewölbte Nischen das jeweilige Entrée und schaffen so Vorplätze, die von der «Strasse» zum Wohnen überleiten.

Foyer und Treppenhaus sind mit weiteren gezielten Farbakzenten inszeniert. Im Eingangsbereich trifft der Sichtbeton am Boden auf goldene, bronzene und dunkelblaue Flächen und ein schimmerndes Perlweiss, das die Wand- und Deckenflächen im Treppenhaus bedeckt. Oberlichter nehmen den Blauton des Foyers wieder auf.



Wie wohnen?

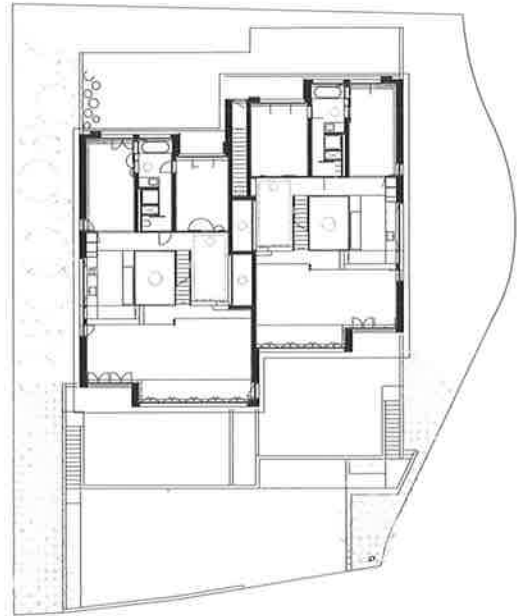
Die Wohnbereiche sind offen gestaltet. Anders als beim Beispiel der Jeannerets in Stuttgart sind sie jedoch auch im Schnitt ineinander verwoben. Diese Organisation liess Räume entstehen, in welche die Bewohner die Nutzungen in Teilen frei einschreiben können.

In den Grundrissen überlagern sich zwei Systeme. Erinert die Organisation der Wände auf der mittleren Ebene zunächst an Schotten, die den Grundriss in parallel angeordnete Bereiche aufteilen, so wird diese durch eine Erschliessungszone gebrochen, die sich entlang des durchgesteckten Luftraums bis in die obere Ebene entwickelt und zugleich die mittlere Ebene in einen öffentlicheren südlichen und einen privateren nördlichen Bereich zoniert. Hier liegen zwei hohe Wohnräume, die als private Zimmer wie auch als Arbeitsräume oder Bibliothek genutzt werden können. Einer der beiden Räume ist zum zentralen Bereich vollständig offenbar – die Flurzone wird so zum Schaltraum, der sowohl dem Wohn- als auch dem Arbeitsbereich zugeordnet sein kann. Auf der mittleren Ebene befinden sich zudem jeweils der Eingang, Garderobe, WC sowie rückwärtig in den Hang gesetzte Wirtschafts- und Technikräume.

Auf der oberen Ebene ist der Grundriss stärker geöffnet und weniger durch die Wände als durch eine Höhenstaffelung der Ebenen dezent gegliedert. Richtung Süden sind die Räume offen gehalten. Die Küchenzone ist durch einige Stufen davon abgetrennt. Die nach Norden gelegenen Zimmer und Nasszellen können geschlossen werden. Seitliche Öffnungen dienen der Belichtung der Küchen- und Wohnzonen. Eine Qualität des Grundrisses ist dabei, dass alle Bereiche und geschlossenen Räume, die Wohnnutzungen enthalten, über Fenster oder Oberlichter mit Tageslicht versorgt sind.

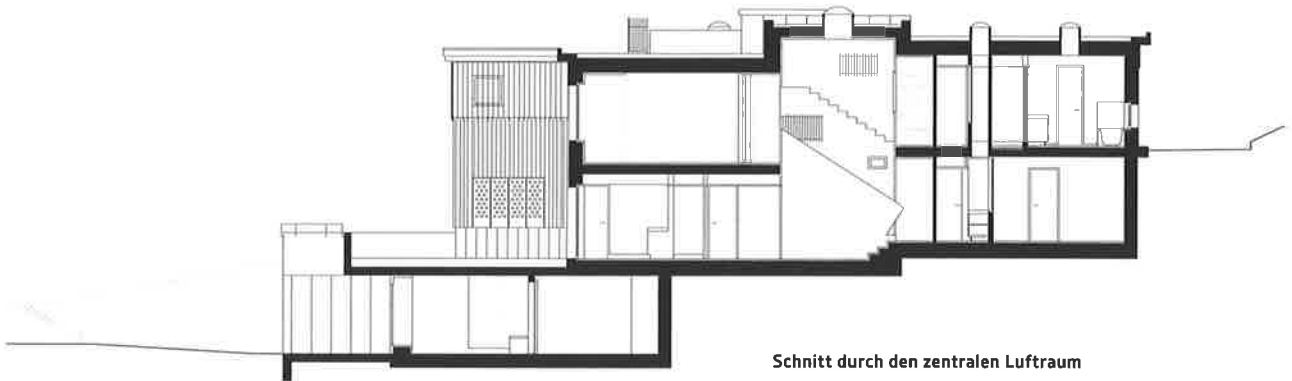
Die fließenden Raumfolgen nehmen das Motiv der innen liegenden Strasse wieder auf und formulieren, sich treppenförmig nach oben entwickelnd, eine Folge von Platzsituationen, die sich zu einer Wohnlandschaft verweben. Das zentrale, die gesamte Etage gliedernde Element bildet dabei wieder der durchgesteckte Luftraum. Das Oberlicht übernimmt zudem die Belichtung der mittleren Wohnzone.

War es ursprünglich die Idee, den Luftraum mit Klappenelementen vollständig verschliessbar zu gestalten, so fassen nun Harfen aus vertikalen Holzprofilen den Treppen- und Luftraum. Sie filtern, negieren aber nie den offenen Charakter des Hauses. Dabei steht die Ausgestaltung des Luftraums exemplarisch für einen erfrischenden und entspannten Umgang mit dem Entwurf selbst, der gleichzeitig von der intensiven Diskussion zwischen Annette Helle und Patrick Gmür zeugt, der als Bauherr einen grossen Anteil am Entwurf trägt. Das



Oben Der Grundriss der oberen Ebene entwickelt sich um den zentralen Luftraum, eine Folge von Platzsituationen formulierend.

Unten Auf der mittleren Ebene öffnen sich die Wohnräume zu den Terrassen. Die Flurzone dient als Schaltfläche.



Schnitt durch den zentralen Luftraum

ursprüngliche Konzept wurde von Architektin und Bauherrn im Planungsprozess immer wieder auf seine «Alltagstauglichkeit» hin geprüft und gegebenenfalls überarbeitet oder gar verworfen. Ebenso wie die Schottenstruktur wurde daher auch der verschliessbare Luftraum zugunsten der Betonung der offenen Wohnebenen aufgegeben. Nicht zuletzt zeigt die farbliche Gestaltung in Adligenswil, dass das Wohnen bei diesem Entwurf in Zentrum steht.

Ausdifferenzierte Farbwelten

Das Doppelhaus lebt auch von einer überlegten, differenzierten Farbgebung und Materialisierung. Haben Charles Edouard und Pierre Jeanneret in Stuttgart mit kräftigen Farben Wandflächen, Stützen und Bereiche im kleinen Wohnraum betont und bildet bei den Meisterhäusern in Dessau vor allem das Doppelhaus Kandinsky/Klee mit seiner prägnanten farblichen Gestaltung im Inneren einen regelrechten Kontrast zur Architektur von Gropius, so unterstreichen in Adligenswil die Farbgebung und Materialisierung den Charakter der Wohnlandschaft. Neben den in einem graublauen Weiss verputzten Wandflächen und leichten Trennwänden sind der Boden und die Brüstungselemente aus dunklem Holz eine optische Klammer in den Wohnungen. Das helle Blau an den Decken lässt die Räume höher und lichter erscheinen. Die Latten der abschliessenden Holzfassade sind mit schwarzer Farbe auf Basis von gebranntem Eisenpigment gestrichen. Sie tauchen als Verkleidung der Garagentore im Sockelbereich wieder auf und binden so das Volumen über die Höhenstaffelung zusammen. Die Deckenzone unterhalb des Flachdachs ist mit hellblauen Latten betont und formuliert einen umlaufenden Fries. Der Sonnenschutz nimmt diese Farbigkeit wieder auf.

Offenheit mit Option auf Rückzug

Der ehemalige Kurator der Abteilung Architektur und Design des Museum of Modern Art, New York, Terence Riley, hat in seiner Ausstellung *The Un-Private House* (1999) unter anderem den bewussten Verzicht auf Abgrenzung und die gesuchte öffentliche Repräsentation im privaten Wohn- beziehungsweise Villenbau der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre thematisiert, der auch mit den sich entwickelnden architektonischen Möglichkeiten dieser Zeit einherging. Scheinbar als Gegensatz zum bürgerlichen Wohnideal, in dem repräsentative von privaten Bereichen strikt getrennt sind und das sich noch in Gropius' Doppelhäusern in Dessau spiegelt, wird Ende der 1990er-Jahre mit Projekten wie das von Rem Koolhaas bei Bordeaux errichtete *Maison Floirac* (1998) das Privatleben zur öffentlichen Angelegenheit; oder aber die Radikalität der Grundrissfigur zwingt den Bewohner zu gewissen Wohnrhythmen, wie etwa bei Ben van Berckels *Möbius-Haus* in Het Gooi (1998).

Gut ein Vierteljahrhundert später scheint die Absolutheit der durch die Architektur vorgegebenen Wohnidee, die viele der in New York vorgestellten Projekte auszeichnete, überwunden. Im Doppelhaus in Adligenswil entscheiden die Bewohner, welcher für sie der richtige Grad von offen und privat beim Wohnen ist. Zwar öffnen sich auch die Wohnungen in Adligenswil Bewohnern ebenso wie Besuchern. Doch das Mass an Privatheit, das sich die Bewohner zugestehen möchten, ist nicht dezidiert definiert und kann jederzeit – quasi nach Tagesstimmung – neu austariert werden. ■

Architektur: Helle Architektur, Annette Helle, Nicolò Suzani (Projektleiter); **Statik:** Haller Ingenieure, Lukas Reichmuth; **Bauphysik:** ingBP, Roger Blaser, Philipp Vossler; **Bauleitung:** Bösch Baumanagement, Marc Bösch; **Bauherrschaft:** Patrick Gmür; **Bauzeit:** 2015–2016.